Nro. 45 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 10ten November.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Der Schleichhändler.
(Anekdote nach dem Leben.)

Zwischen den Bergen an der Grenze von *** in Deutschland liegt ein kleines Dörfchen, einst von armen, aber arbeitsamen und tugendhaften Menschen bewohnt, aber seit es dem benachbarten Königreiche einverleibt worden ist, ein Nest von Schleichhändlern und Dieben, wo alle Laster ihre Wohnung aufgeschlagen haben, und wo die gewinnreichen, aber gefahrvollen Geschäfte sie nähren, die man dort betreibt. Hier erzählte man mir, mit all' dem Banditenstolze, der sich seiner Thaten rühmt, eine Geschichte, die mir noch Schauder erweckt.

„Komm!“ — sprach eines Abends ein Vater zu seiner Tochter, einem Mädchen von dreizehn Jahren, das eben von dem Prediger des Dorfes zurückkehrte, der sie zum Abendmahl vorbereitete — „zieh' Deinen dicken Rock an, wir haben diese Nacht etwas zu gewinnen. Nimm Abschied von Deiner Mutter, und bitte sie, ihre Hand auf Deinen Kopf zu legen; denn wir wissen nicht, ob uns Gottes Allmacht lebendig von dem Geschäfte wieder zurückkehren läßt oder nicht.“

Sie machten sich auf den Weg. Der Wind blies schneidend kalt über die Anhöhen, und heulte durch die Bäume, während schwere Schneewolken langsam über die grauen Häupter nackter Felsen hinsegelten. Sie verfolgten schweigend einen einsamen Bergpfad, und kletterten wie Gemsen an einem jähen Abgrunde hin, worin ein schäumenden Waldstrom gegen die siegende Gewalt des Winters kämpfte. —

„Halt' Dich fest an meinem Gürtel“ — flüsterte der Vater, als befürchtete er, die Luft

möchte ihn belauschen, — „halt Dich fest, es geht sich hier nicht zum besten.“

Das Mädchen zitterte vor Furcht und Kälte, und folgte schweigend ihrem rauhen Führer. —

„Still!“ rief er plötzlich — „hörst Du nichts? Waren das nicht Männerstimmen?“

„Nein, Vater, es ist der Wind, der durch die Tannen heult.“

„Sey still und horche — das müssen Fußtritte seyn. Ich höre sie ganz deutlich.“

„Nein, Vater, es ist das Eis, das unten in der Tiefe zerberstet, und das Wasser, das gegen die Felsen schlägt.“

Der alte Mann, in einen grauen Mantel gehüllt, legte sein Ohr an den Felsen an, um zu horchen. „Komm denn!“ sprach er beruhigt. Der Weg wurde immer schwieriger, die Felsen immer abschüssiger.

„Wenn mir diese Nacht ein Unglück begegnet, mein liebes Kind“ — sprach er — „so sag' der Mutter, sie sollte das Geschäft nicht aufgeben. Ich habe einen beträchtlichen Reichthum damit erworben, und ich würde nicht zufrieden sterben, wenn ich wüßte, daß er mit meinem Leben aufhören sollte. Du bist jetzt alt genug, um mit Hand anzulegen, und wenn Du aus der Schule bist, so wirst Du, hoffe ich, im Stande seyn, die Sache geschickt genug fortzusetzen.“

Er wies ihr hierauf eine kleine Höhle im Felsen, worin sie sich verbergen sollte. „Du kannst dort Dein Abendbrod verzehren“ — setzte er hinzu — „denn wir sind jetzt an der Grenze, und da drüben würdest Du mir nur im Wege seyn. Ich will pfeifen, wenn ich zurückkomme, und wenn Du dies Zeichen hörst, so schaue um Dich, und strenge Dich an.“

Mit diesen Worten setzte er seinen Weg fort, und das halb erfrorne Mädchen kroch schluchzend in den mit Schnee gefüllten Versteck, und betete ein Vaterunser. In dem schwindelnden Abgrunde unten rauschte eintönig der Waldstrom, und vor ihr wirbelte der Schnee, den der Wind von den Felsen trieb. Sie war allein in dieser schrecklichen Wildniß.

Nach einer Weile wurde das beschriebene Zeichen gegeben, und sie hörte Fußtritte. Ihr Vater kam mit einem Packte, den er nachschleppte.

„Hier“ — sprach er — „trag' es hinein! Es ist nicht schwer; Du wirst es wohl tragen können. Es ist ein gutes rundes Sümmchen werth.“

Der Packt wurde in die Höhle geschafft, und der Schleichhändler ging wieder fort. Das Mädchen kroch mittlerweile hinter den Packt, und rieb ihre erfrornen Hände, um sich zu erwärmen und wach zu erhalten. Es verstrich wieder einige Zeit; das Zeichen wurde wiederholt, und der Vater kehrte mit einer andern Last zurück. Er gab ihr den ersten Packt zu tragen, und ließ sie vor sich hingehen.

„Vater, ich höre Hunde bellen? — Hört Ihr nichts?“

„Nein, nein, es ist das Keuchen meiner alten Lunge.“

„Horcht, schon wieder! ich denke, ich höre etwas hinter uns schnuppern.“

„Geh nur Mädchen, und schweige!“

„Es bewegt sich etwas hinter uns, Vater, seht Ihr nichts dort unten?“

„Großer Gott! Die Scharfschützen! Wir sind verloren, wenn wir nicht jene Schlucht erreichen können.“

Ein Hund kam herangelaufen, und drohte, den Mann zu packen, als dieser, ohne eine andere Hoffnung auf Rettung am Felsen hangend, seinen Packt auf das Thier schleuderte, das heulend mit einer Schneemasse in die Tiefe stürzte.

„Gieb es mir!" rief er, die leichte Last dem Mädchen abnehmend, und nachdem er ihre Hand fest in die seinige geschlossen, zog er sie mit hastigen Schritten den Felsenweg hinab. Furcht beraubte das Mädchen des Gebrauchs ihrer Glieder, und er schleppte sie nach sich, wie eine Todte. Das Verderben folgte ihnen näher und näher an den Fersen. Stimmen riefen wiederholt: „Halt!" Keine Antwort erfolgte, und der Knall eines Flintenschusses prallte im hundertfachen Echo von den Bergen ab. Die Kugel traf den Felsen, und fiel zu ihren Füßen nieder.

„Allgütiger Himmel!" stöhnte das Mädchen — „ich kann nicht weiter. Laßt mich hier liegen, Vater! — sie werden mich nicht tödten." —

„Aber Du wirst mich verrathen, Mädchen?"

„Nein, nein, laßt mich liegen, und sucht Euch zu retten."

„Du wirst mich verrathen, und Deinen Vater an den Galgen bringen. Komm nur komm!"

Voll Verzweiflung nahm er sie vom Boden auf, und wand sich mit seiner zwiefachen Bürde um den Rand eines Felsens. Aber umsonst. Die Scharfschützen erschienen oben und unten, und die Angst des Schleichhändlers wuchs mit jedem Augenblicke. Das Mädchen war wie leblos niedergesunken, und alle Versuche des geängsteten Vaters, sie zu ermuntern, waren fruchtlos. Abermal ließ sich der Ruf: „Halt!" vernehmen, abermal zischten die Kugeln vorbei, und die Diener des Gesetzes kamen näher und näher. Leben und Tod hingen von einem einzigen Augenblicke ab. Er beugte sich über sein Kind, und umfaßte es mit den Armen. „So helfe mir Gott in meiner größten Noth!" rief er laut, und warf das Mädchen in den Abgrund hinab. Der Körper schlug in seinem Falle gegen einen Vorsprung, und rollte dann hinunter in den Strom.

Die Verfolger sahen bestürzt die fürchterliche That, und von Schrecken überfallen, ließen sie die Waffen sinken. Der Schleichhändler entwischte mit seinem Packte, und setzte noch eine Zeit lang sein ruchloses Gewerbe fort, bis er endlich in verwegener Sicherheit, ein kühnes nächtliches Unternehmen wagte, wo er, unweit jener furchtbaren Stelle, von den Kugeln der Schützen durchbohrt, in dem Abgrunde sein Grab fand.

Treue eines Hundes.

In Königsberg in Preußen besitzen die Fleischer in den verschiedenen Stadtvierteln eigene Schlachthäuser, wo das Vieh hingeführt und getödtet wird. Vor etwa zehn Jahren wurde in jeder Nacht sehr viel von dem aufbewahrten Fleische daselbst gestohlen, ohne daß man vermuthen konnte, wer der Dieb sey. An dem einen Ufer des breiten Flusses, der Königsberg durchströmt, liegt der altstädtische Schlachthof, aus dessen Innern eine wohl mannsdicke Röhre bis nach dem Wasser hinunter führt, um das Blut und die Unreinigkeiten abzuleiten. Gerade gegenüber am andern Ufer wohnte der Fleischermeister Schörke, dessen Hofraum auf der einen Seite vom Fluß bespült ward. — Die oben bemerkten Diebereien nahmen kein Ende, und einige Meister beschlossen, eine Nacht zu wachen. Es schlägt 12 Uhr, und die Wachenden vernehmen im Flusse ein Geplätscher; stöhnend windet sich ein Geschöpf mit unsäglicher Mühe die Reinigungsröhre herauf, und siehe, aus der obern Oeffnung derselben hebt sich der dicke Kopf einer englischen Dogge. Sie kriecht völlig heraus, und brummt, als sie fremde Leute wittert. Da diese sich aber still verhalten, geht die Dogge nach der Seite, wo das Fleisch aufgehängt war, reißt ein geschlachtetes Kalb vom Nagel, und indem sie dasselbe vor sich die Röhre hinabgleiten läßt, folgt der Dieb seiner Beute auf demselben

Wege. Die Anwesenden schauen zum Fenster hinaus, und sehen den Hund über den Fluß, das Kalb im Maule, fortschwimmen, und am jenseitigen Ufer, auf dem Hofe des Fleischermeisters ans Land steigen. Der Dieb war nun entdeckt. Am andern Morgen verfügen sich die Meister, die eine lange Zeit hindurch bestohlen waren, zu Schörke, erzählen ihm die Geschichte, und nun wird diesem klar, wie die vielen Knochen und Stücken Fleisch auf seinen Hof gekommen sind.

Sein Kettenhund, Türk, den man des Nachts seiner Banden entledigte, hatte die Diebereien ausgeführt. Schörke mußte eine bedeutende Summe den Bestohlenen als Schadloshaltung bezahlen.

Erbittert über den Verlust, spricht er das Todesurtheil über den Hund aus, und bittet einen Bekannten, Namens A., der sich eben bei ihm befindet, den Dieb zu erschießen. Dieser zeigt sich auch bereitwillig; die Flinte über die Schulter hängend, den Türk an einer Leine mit sich führend, geht er vor's Thor, um die Exekution auszuführen. Dort begegnen ihm einige Polen. Einer von ihnen frägt, wo er mit dem Hunde hin wolle, und bietet ihm, da er hört, daß er erschossen werden soll, drei Thaler. Man wird des Handels einig, der Pole nimmt den Hund, A. das Geld, und kehrt mit der Nachricht zurück, daß der Uebelthäter seinen Lohn empfangen habe. — In Schörke regte sich nun das Mitleid; der Hund war von vorzüglicher Race, und seinem Herrn immer sehr ergeben gewesen. Er zürnte mit sich selbst, daß er den treuen Hüter seines Hauses verdammt hatte, doch geschehene Dinge lassen sich nicht ändern, und er muß sich zufrieden geben.

Ein Jahr nach diesem Vorfalle macht Schörke eine Reise nach Polen, um dort fettes Schlachtvieh einzuhandeln. Zwei Meilen jenseits der Grenze, nicht fern von dem Städtchen Wistyten, überfällt ihn die Nacht: es war Ende Februars, das Wetter schlecht, und er, bis auf die Haut durchnäßt, kehrt in einem abgelegenen Kruge ein. Er tritt in die Wirthsstube, die von der Unreinlichkeit des Wirths zeugte, und findet nur den Wirth nebst seiner Frau als Bewohner des Hauses. Nachdem er mit vieler Mühe ein spärliches Abendessen erhalten hat, bittet er, ihm seine Schlafstätte anzuweisen, und wird von dem Polen, der mit einem brennenden Kiehnspahn vorleuchtet, eine Leiter hinauf, nach einer Bodenkammer geführt, in der sich ein Bett befindet.

Mit einem: „Geruhsame Nacht!" verläßt der Wirth den Gast. Schörke befindet sich nun allein, brennt sich sein Pfeifchen an, und wandert in der Kammer auf und ab. Indem er nun so seine Begebenheiten des Tages überdenkt, fällt es ihm auf, daß unten in der Wirthsstube der Wirth mit seiner Frau in heimlichem Geflüster oft mit gierigen Blicken auf seine um den Leib geschnallte Geldkatze geblickt hatten. — Dies, dazu das schielende, mit einem krausen, rothen Barte besetzte Gesicht des stämmigen Krug-Besitzers, die Abgelegenheit des Hauses — er ahnt Unheil, und fängt an, das Zimmer zu durchsuchen. Die Thür hat keinen Riegel, das Schloß keinen Schlüssel. Er besieht das Bett, untersucht unter demselben, und findet — Blutflecke. Seine Ahnung, daß er in einer Mörder-Behausung sey, wird zur Gewißheit; er will es versuchen, sich durch die Flucht zum Fenster hinaus zu retten; allein dies war so klein, daß es für den korpulenten Mann eine Unmöglichkeit war, dadurch zu entkommen. Ihm blieb nichts übrig, als sich auf seine nervigen herkulischen Fäuste und sein Messer zu verlassen. Er wickelte sein Kopfkissen zusammen, bekleidete es mit seiner Schlafmütze, (welche die Fleischer in dortiger Gegend gewöhnlich mit sich zu führen pflegen) legt dies Bündel ins Bett, das etwas in Unordnung gebrachte Deckbett darüber spreitend — und nun, das Messer in der Faust, geht er ans Fenster, betet inbrünstig zu Gott, ihn aus dieser Noth zu erlösen, und müsse er hier unter Mörderhänden verbluten, seine Frau

und Kinder in Schutz zu nehmen. Durch diese Andacht gestärkt, erwartete er die kommenden Dinge.

Der Mond warf von Zeit zu Zeit sein mattes Licht durch die Wolken; der Regen und Schnee klapperte gegen die Fenster. Bei dem kleinsten Geräusche umklammerte seine Faust fester das Messer. — Es konnte halb Eins seyn, da hörte er auf der Treppe leises Geräusch; dieses kommt näher, er stellt sich hinter die Thür, und herein tritt der Wirth, mit einer Flinte bewaffnet. Leise schleicht er zum Bette; getäuscht durch das Dunkel der Nacht und durch des Fleischers Vorrichtung, glaubt er, Schörke selbst läge im Bette; er drückt sein Mordgewehr ab, der Schuß fällt. Nun springt aber Schörke hervor. Beide umfassen sich ringend, allmählig aber schwinden des Fleischers Kräfte. „Huß! Huß!" ruft der Pole, und auf diesen Ruf springt ein großer Hund zur Thür herein, und mit einem Satze auf Schörke zu, um diesen niederzureißen. Plötzlich aber, mit entsetzlichem Gebell, wirft sich der Hund auf den Polen, reißt ihn zu Boden, und sich über ihn mit feurig rollenden Augen stellend, stemmt er dem Gestürzten die Vorderfüße auf die Schultern. Froh wedelt er mit dem Schweif, und stößt ein freudiges Geheul aus — Türk hatte seinen Herrn wiedergefunden! — Schörke erkannte den treuen Hund, dem er den Tod bestimmt hatte, und der ihm jetzt das Leben rettete. Der Pole, vom wüthenden Hunde und dem Messer des Fleischers bedroht, lag still, ohne sich zu rühren. Der Morgen graute, Reisende nahten der Herberge. Schörke rief zum Fenster hinaus nach Hülfe. Man kam herauf, und der Wirth erhielt späterhin seinen Lohn für die Mordthaten, die er schon früher begangen hatte.

Schörke ist vor einigen Jahren gestorben. Türk, zwar blind und entkräftet, lebte aber noch vor Kurzem bei dem Sohne desselben, und wurde von diesem so sorgfältig gepflegt, wie er es durch seine Treue verdient hatte.

Anekdoten.

In dem Städtchen A., in unserm Vaterlande, lag im August des Jahres **** ein Französischer Artillerie-Park einquartiert.

Der Französische Offizier, der diesen Park kommandirte, erklärte am Abende vor dem 15. August (dem Geburtstage Napoleons) dem Magistrate, daß er zwar keine Theilnahme an dem morgenden Feste von den Einwohnern erwarte, doch verlange er, daß man den Stadtmusikus zum Blasen vom Thurme beordere, während er mit seinem Park dreimal um denselben herumfahren werde. —

Der solenne Tag erschien, der Park stand zum feierlichen Zuge bereit, aber der Stadtmusikus ließ sich noch nicht blicken. Auf die unwillige Erinnerung des Offiziers kam derselbe endlich herbeigelaufen, und stellte sein Orchester auf der Thurmgallerie auf; aber in der Eile hatte er die Noten vergessen.

Was war nun zu thun? Zum Herbeiholen der Noten war keine Zeit mehr, und die Musiker wußten nur ein Paar Stücke auswendig.

In der Angst seines Herzens sann der Stadtmusikus hin und her, und endlich stimmte er unwillkührlich das bekannte Lied an:

„Es kann ja nicht immer so bleiben u. s. w." —

Kaum ertönte dieses Lied, so ergriff die Melodie Aller Herzen, die Einwohner sprangen aus ihren Häusern hervor, es erscholl ein allgemeines Lachen, und alle riefen dem Stadtmusikus ein lautes: Bravo! zu. Ein Strahl der Hoffnung fiel in die trauernden Herzen, und dieser erzwungene Festtag wurde ein wahres Fest.

Der Französische Offizier, unbekannt mit dem wahren Grunde dieses Jubels, versicherte, daß ihm ein solcher Enthusiasmus für Buonaparte zwar unerwartet, aber sehr schmeichelhaft sey, und bedankte sich für alle erwiesene Ehre.

Die Mittagsmahlzeit eines Ministers aus dem 17ten Jahrhundert.

Der Herzog Ernst von Gotha schickte um die Mitte des 17ten Jahrhunderts einen seiner vornehmsten Räthe als Gesandten nach Wien. Als der Herzog bei seiner Zurückkunft dessen Rechnung durchsah, fand er eine Ausgabe von 4 Groschen für eine Mittagsmahlzeit in Erfurt. Der Herzog war hierüber ungehalten, und sagte: „Ich selbst verzehre nicht allemal so viel.“ — Vier Groschen waren also damals ein ansehnlicher Aufwand, dessen sich kein Gesandter eines Reichsfürsten schämen durfte.

Eine Ehre ist der andern werth.

Unter dem Papste Clemens VI. kam ein Projekt in Vorschlag, den Saracenen das gelobte Land zu entreißen. Man berathschlagte sich über die Wahl des Heerführers. Don Sanchez, der sich des Thrones von Castilien bemächtigt hatte, wurde den andern Prinzen Europas vorgezogen; unkundig der lateinischen Sprache, stand bei der Berathschlagung einer seiner Hofleute ihm zur Seite.

In dieser Versammlung wurde Don Sanchez zum Könige von Aegypten ausgerufen, und als man die päpstliche Vollmacht dazu herlas, erschallte ein lautes Beifallgeschrei. — Wie Don Sanchez dies vernahm, wollte er die Ursache davon wissen, und fragte den Dollmetscher, wovon die Rede sey. Gnädiger Herr, sagte dieser: der Papst hat Sie zum Könige von Aegypten ernannt. Man muß nicht undankbar seyn, antwortete der Prinz, trete vor, und rufe den heiligen Vater zum Kalifen von Bagdad aus. —

Das heißt verkleinern.

Ein jüdischer Autor sagte einmal vom Professor Johann: Selbst wenn man den Himmel in Papier, alle Bäume der Erde in Federn und alle Menschen der Erde in Schreiber verwandeln könnte, so würde man nicht im Stande seyn, alles Ruhmwürdige niederzuschreiben, was dieser große Mann gethan hat. —

Leihen Sie mir 10 Thaler. — Ich habe nur 5 bei mir. — Nun, so bleiben Sie mir 5 schuldig.

Epigramm.

Man hält's für großer Geister Art,
Viel Sinn in wenig Worten tragen;
Für schöner hälts, wie's scheint, Frau Zart:
Viel sprechen und doch nichts zu sagen.

Auflösung der Charade in Nro. 44.

Werkeltag.

Angekommene Fremde vom 2. bis 9. November.

Log. in den drei Kronen: Hr. Ober-Amtmann Heyne a. Kruschwitz. Hr. Referendarius v. Modlinski a. Breslau. Hr. Pächter v. Czarnowski a. Lenie. Hr. Rendant Reutsch a. Culm. Hr. Hauptmann Segler a. Stargard. Hr. Prediger Dr. Hoyer a. Posen. Hr. Kaufm. Kasimir a. Danzig. Hr. Kaufm. Liedtke a. Dobrzykowo. Hr. Gutsb. v. Borowski a. Plock. Hr. Gutsb. v. Lewinski a. Nielub. Hr. Gutsb. v. Koziebrodzki a. Badkowo.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. Gutsbesitzer v. Wysocki a. Dulsk. Hr. Gutsb. v. Mroczynski a. Kijaszkowo. Hr. Gutsb. v. Karnkowski a. Swietosław. Hr. Gutsb. v. Majewski a. Szydłowo. Hr. Gutsb. v. Nelski a. Krowie. Hr. Gutsb. Freytag a. Pothaunen. Hr. Assessor Klein a. Ortelsburg. Hr. Oekonom Hellbach a. Tomice. Hr. Kaufmann Wrosch a. Włocławek.

Log. im schwarzen Adler: Hr. Kanonikus v. Stupecki a. Plock. Hr. Kassirer Jedrejewski a. Plock. Hr. Gutsb. v. Plaskowski a. Glodowo

Intelligenz-Nachrichten zum Thorner Wochenblatte Nro. 45.

Bekanntmachung.

Zu den hiesigen Festungsbauten des rechten und linken Weichselufers sollen für das Jahr 1828

800,000 Stück hochroth gebrannte Mauerziegel

aus dem Inlande an den Mindestfordernden im Wege der Submission ausgegeben werden. Die Ziegel müssen 10½ Zoll Preußisch lang, 5 Zoll breit und 2½ Zoll stark seyn. Die Lieferung darf nicht getheilt, sondern muß das Fabrikat aus einer Ziegelei geliefert werden. Die Ablieferung der ersten Hälfte wird zum 1. Juni, der zweiten zum 1. Juli 1828 festgesetzt.

Es werden nur solche Eingaben angenommen, worin der Preis durchschnittlich für beide Ufer deutlich angegeben ist, unbestimmte Eingaben werden unberücksichtigt gelassen. Die näheren Bedingungen können vom 1. k. M. ab täglich im Fortifikations-Bureau eingesehen werden.

Die Eingaben müssen bis zum 27. November d. J. im Fortifikations-Bureau nebst 2 besiegelten Probeziegeln portofrei eingereicht werden. Am 28. November d. J. Vormittags um 10 Uhr geschieht auf dem hiesigen Rathhause die Eröffnung der Submissionen, wobei ein Jeder der resp. Submittenten zugegen seyn muß, indem nach Ermittelung der mindesten Preise auch noch eine öffentliche Licitation abgehalten werden soll, wobei ein jeder der Submittenten, welcher zur Licitation gelassen werden will, vor Anfang der Ausbietung Ein Viertheil des Werths der Ziegel, nach dem submittirten Preise, baar oder in gültigen, Cours habenden Staatspapieren als Kaution deponiren muß.

Ein jeder Unternehmungslustige wird ersucht, die angesetzten Termine und die bestimmte Zeit in Person oder durch einen gehörig Bevollmächtigten wahrzunehmen, indem Nachgebote oder Einwendungen aller Art nicht beachtet werden.

Thorn, den 28. Oktober 1827.

Königl. Festungs-Bau-Kommission.

Nachdem die zur außergerichtlichen Regulirung überwiesene Jakob Kapszsche Kredit-Masse nunmehr völlig realisirt ist, und die Vertheilung derselben an die sich gemeldeten Kreditoren erfolgen kann, so werden sämtliche Gläubiger dieser Masse von uns endesunterschriebenen gerichtlich bestätigten Kuratoren hiermit aufgefor-

dert, ihre etwanigen Ansprüche an die Masse sofort, und spätestens bis zum 15ten Januar 1828 in dem Bureau des Kriminal-Raths und Justizkommissarius Skerle hieselbst, Langgasse Nro 399 anzumelden, und solche gehörig zu verificiren, widrigenfalls die sich nicht meldenden unbekannten Gläubiger zu gewärtigen haben, daß nach dem 15. Januar 1828 mit Vertheilung der gesammten Masse unter die sich gemeldeten Gläubiger nach Vorschrift der Gesetze vorgegangen werden wird.

Danzig, den 5. Oktober 1827.

Die Kuratoren der Jakob Kapszschen Kredit-Masse.

James Balfour. Johann Christoph Axt.

Wir zeigen hiermit ergebenst an, daß wir die Manufaktur-Handlung des Herrn W. L. Weißflog gekauft haben, und solche unter der unten bemerkten Firma fortführen werden. Wir bitten um geneigten Zuspruch, und versichern, daß wir stets bemüht seyn werden, das Zutrauen der hiesigen und auswärtigen Herrschaften durch prompte und billige Ausführung der geehrten Aufträge uns zu erwerben.

Gleichzeitig empfehlen wir die so eben angekommene und beliebte inländische gebleichte und ungebleichte, so wie blaue und schwarze, 4 bis 8dräthige Baumwolle, alle Sorten couleurte und weiße Wolle, Seide und andere Galanterie- und Kurzwaaren zu sehr billigen Preisen ganz ergebenst.

Bromberg, den 4. November 1827. Kruska & Herbst.